

## Angedacht – ein Gedanke zum Sonntag, 22. März:

---

**Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;  
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.** (Johannes 12,24)

In vielen Kindergärten ist es Brauch, Samen in ein kleines Töpfchen auszusäen, sie zu begießen und dann zu beobachten, wie irgendwann etwas Grünes durch die Erde drückt. Eine Pflanze wächst. Die Kinder lernen das Staunen – und auch Geduld. Denn das Wachsen kann man nicht beschleunigen oder sonstwie beeinflussen. Man könnte es nur beenden, wenn man an dem kleinen Hälmlchen zieht, um es schneller ans Licht zu bringen.

Ist die Pflanze endlich fertig, freuen sich die Kinder daran. Ab und zu kann eins von ihnen die Neugier nicht zähmen und zieht die Pflanze heraus, um nach dem Korn zu sehen, das es vor Zeiten gepflanzt hat. Doch vom Korn ist nichts mehr zu sehen. Es ist verschwunden. Die Erwachsenen erklären dann, dass es sich in die Pflanze hinein verwandelt hat. Ob das Kind das versteht?

Manchmal frage ich mich, was aus all den Körnern geworden ist, die ich in meinem Leben schon ausgesät habe. Vielleicht bin ich nur zu schnell wieder umgezogen, um die Frucht zu erkennen, die es gebracht hat? Vielleicht ist es tatsächlich eingegangen, ohne dass was daraus geworden wäre? Oder ich erkenne einfach nicht, dass die Blüte, die ich bestaune, aus einem meiner Körner entstanden ist – weil sie so ganz anders aussieht als dieses kleine Damals?

Und dann gibt es Zeiten in meinem Leben, in denen erkenne ich vor allem das Sterben, das Leiden, die Krise. Will nicht verstehen und erst recht nicht akzeptieren, was mir da aufgezwungen wird. Ich erinnere mich an etliche Krisen, denen ich ziemlich hilflos ausgeliefert war. Und dann passierte es hier und dort, dass ich – im Rückblick – eine Entwicklung wahrnahm, die aus jener Krise entstanden ist. Die einen guten Verlauf genommen, mich gestärkt und ein Stück weitergebracht hat. Dann kam ich ins Staunen: Wie konnte das sein?

Im Moment erlebe ich eine nie wahrgenommene, weltweite Krise, die mich zunehmend umgibt, einwickelt, mir den Atem zu nehmen droht. Angst kommt auf, auch die Angst vor dem Sterben. Wird es auch dieses Mal, in einiger Zeit und aus dem Rückblick heraus, erstaunliche und positive Entwicklungen geben, die in dieser Krise ihren Anfang nehmen? Ich weiß es nicht – aber ich wage es zu hoffen.

„Egal, was passiert – wir sind in Gottes Hand“ sagte mir dieser Tage ein Freund. Dem kann ich nichts hinzufügen.

Bleiben Sie in Gottes Hand!

 Ihr Pfarrer Albrecht Häcker